

Das aktuelle theologische Buch

♦ Mitterstieler, Elmar (Hg.): *Gottes andere Wange. Zumutung und Erlösung*. Echter Verlag, Würzburg 2021. (176) Kart. Euro 16,90 (D) / Euro 17,40 (A) / CHF 17,48. ISBN 978-3-429-05613-1.

Der Jesuit *Elmar Mitterstieler*, langjähriger Spiritual in mehreren Priesterseminaren, von vielen geschätzter Exerzitien- und geistlicher Begleiter, hat als *primus inter pares* eine Generationen übergreifende Lerngemeinschaft zusammengerufen, über das christliche *Gottesbild* zu reflektieren. Gemäß dem schon etwas älteren Bonmot, „Man bleibt sein Leben lang Student der Theologie, oder man ist es nie gewesen“ hat er Theologinnen und Theologen eingeladen, „aus ihrem Arbeitsgebiet und ihren persönlichen Erfahrungen“ (12) über Gottes Allmacht/Ohnmacht, Gewaltlosigkeit, Demut, Verwundbarkeit, seine Nähe zur Welt wie seine Abwesenheit von ihr zu reflektieren und sich daraus ergebende persönliche wie gesellschaftliche Konsequenzen aufzuzeigen. Die einzelnen Autor:innen (die meisten von ihnen Theologieprofessor:innen) werden so motiviert, ihrer *Profession* im wörtlichen Sinn gerecht zu werden, nämlich als Bekenner:innen ihres Gottes- und Weltbildes.

Der Titel des Buches bezieht sich auf die ebenso häufig zitierte wie diskutierte Forderung Jesu in der Bergpredigt (Mt 5,38–47), einem Gewalttäter auch die andere Wange hinzuhalten. Der Auftrag Jesu sei aber „kein moralischer Imperativ, sondern ist Orientierung an der ‚Vollkommenheit‘ Gottes.“ (12) Wie soll dies nun verstanden werden, dass Gott selbst auch seine andere Wange hinhält? Wie kann das heute (noch) erklärt werden, dass – nach einem berühmten Wort des Bibelgelehrten und Kardinals *Carlo Martini* – „Gott nun einmal so ist“ (11)?

Nach zwei einleitenden Kapiteln sind 12 Beiträge in drei Hauptgruppen (Biblische Theologie, Systematische Theologie, Praktische Theologie) zusammengestellt, die sich an den Aufbau des Theologiestudiums anlehnen. Den Überschriften Theologische Anthropologie, Ethik und Politik wird jeweils ein Essay zugeordnet. In nahezu jedem Artikel überzeugen

Elmar Mitterstieler (Hg.)



Gottes andere Wange

Zumutung und Erlösung

echter

die Verfasser:innen aber durch ihr fächerübergreifendes Argumentieren, sodass folgerichtig – bei aller Notwendigkeit und Berechtigung der Fachkompetenz – die einzelnen Disziplinen wie Flüsse zu einem einzigen Strom zusammenfließen.

Am Beginn der Lektüre sollte wohl der längste aller Beiträge stehen, nämlich der fundamentaltheologische von *Roman Siebenrock*, „... warum hast du mich verlassen?“ – Im Gespräch mit Dietrich Bonhoeffer das Evangelium anders verstehen lernen (73–96). Er steht nicht nur seitenmäßig im Zentrum des Buches, sondern ist auch ihr zentrales Fundament. Ausgehend von „der Erfahrung der Abwesenheit oder des Fehls Gottes“ (73), auch in seiner eigenen Biografie, postuliert er zunächst die Schreibweise „G//T“, weil „dieses Wort nicht so funktioniert, wie es das Nomen nahelegt“ (75, Anm. 5). Mit drei Mystikerinnen, die ihn „geprägt haben, der Nacht des Glaubens heute nachzugehen“ (85), nämlich Therese vom Kinde Jesu, Mutter Teresa von Kalkutta und Chiara Lubich, gelangt er zu einem Gespräch mit „Dietrich Bonhoeffer als

Prophet christlichen Zeugnisses heute ... einer einzigartigen Zuversicht und Hoffnung im Glauben, auf der anderen Seite eine nüchterne Bestandsaufnahme der modernen Welt, in der wir leben müssten, „etsi deus non daretur“ (89). Bonhoeffers zentrales Anliegen: „dass wir mit dem Gekreuzigten gleichgestaltet werden ..., dessen Leben noch nicht zu Ende ist, sondern sich im Leben seiner JüngerInnen fortsetzt“ (90). Es scheint wie das (mathematische) Vorzeichen als Lesehilfe für alle anderen Beiträge: „Der von uns bewunderte Märtyrer heroisiert nie sein eigenes Tun, sondern vertraut ... sich ganz dem ‚G//T‘ an, der ‚auch aus dem Bösesten Gutes entstehen lassen kann und will“ (95).

Die „zwei philosophischen Bemerkungen zu Gottes Wange“ (13–17) von *Bruno Niederbacher* lenken zunächst den Blick auf das einzige Vorkommen dieses Begriffs in der Bibel, nämlich Hos 11,4. Der Buchtitel, *Gottes andere Wange*, bezieht sich zwar nicht direkt darauf, aber der philosophischen Einmahnung der analogen Rede von Gott zeigen sich natürlich auch alle weiteren Autor:innen verpflichtet. Außerdem legt Niederbacher thematisch die theologische Begründung für „lobenswertes Handeln, das über das moralisch Forderbare hinausgeht, das Supererogatorische“ (16) vor.

Der erste Hauptteil, *Biblische Theologie*, beginnt mit einem Beitrag aus jüdischer Sicht. *Friederike Ruth Winkler* präsentiert anschauliche Beispiele aus dem Talmud bzw. der Kabbala zum Thema „Gottes Vollkommenheit“ (21–27): Gott hat alles geschaffen, also auch das Böse, damit das Gute aufgedeckt werde. Letzten Endes sei der Mensch eingeladen, „das Gute in dieser Welt sichtbar zu machen. Gewiss hat der Mensch auch Nutzen davon ... Aber noch mehr geht es darum, Gottes Herrlichkeit sichtbar zu machen, indem aufgedeckt wird, was das eigentliche Wesen der Schöpfung ist“ (27).

Die Linzer Fundamentaltheologin *Isabella Guanzini* und der Innsbrucker Alttestamentler *Georg Fischer* interpretieren alttestamentliche Gottesbilder. Guanzini bezeichnet unter dem Titel „Dramatik der Vollkommenheit“ (36–45) das bereits genannte Kapitel 11 aus dem Hoseabuch als das „alttestamentliche Evangelium“ (45), in dem die Wange Gottes eine Art Chiffre für seine bedingungslose Barmherzigkeit, Reue

und Vergebungsbereitschaft ist. Fischer verfertigt ein schillerndes Gemälde des „Verkannten Gottes der Bibel“ (28–35). Aus der Betroffenheit des Seelsorgers, der in seinem Wirken mit unzähligen einseitigen unzutreffenden Gottesvorstellungen konfrontiert worden ist, aber eben auch mit der exzellenten Kompetenz der biblischen Originalsprache präsentiert er „Charakterzüge“ des milden, gerechten und gnädigen Gottes. Von der Schöpfungserzählung über den Exodus aus der Knechtschaft des Pharao bis zur Botschaft der Propheten vor und nach dem Exil wird Gott sichtbar, der „Schmähung, Zurücksetzung, Schläge erfahren hat und dennoch bereit ist, das ihm dies erneut widerfährt, er sich also nicht zurückzieht, sondern weiter die Beziehung aufrechterhält“ (31).

Dass Hos 11,1–4 bereits in der Textkritik eine der umstrittensten Bibelstellen ist und (daher) von der LXX über die Vulgata bis zur Elberfelderbibel ganz verschieden übersetzt wird, hätte wohl einer Anmerkung bzw. Erklärung bedurft, aber sicherlich den vorgegebenen Rahmen gesprengt.

Martin Hasitschka betont die Kontinuität des Neuen zum Ersten Testament, wenn er „die neue These von der Feindesliebe in der Bergpredigt Jesu (Mt 5,43–45)“ (46–51) mit der 7. Seligpreisung (Mt 5,9) in Beziehung setzt. Wie die Stimme aus dem Himmel Jesus selbst als geliebten Sohn bezeichnet (Mt 3,17), erweisen sich auch die Friedensstifter als Töchter und Söhne Gottes. Gottes Vollkommenheit wird Feindesliebe möglich machen: „Ein Ziel ist angedeutet, das wir vor uns haben können, eine Richtung, die unser Verhalten bestimmt.“ (48) Die Radikalität dieser Forderung, die von Paulus (Röm 12,14) etwas gemildert wird, kann konkretisiert werden durch das Gebet für den Feind. (Mt 5,44). *Hans Brandl*, Schüler und Mitbruder Hasitschkas, als Religionslehrer ständig herausgefordert, die hohe Theologie ins Leben Jugendlicher herunterzubrechen, zeigt in seinen Gedanken „Vom Mythos der erlösenden Gewalt“ (52–58), aufbauend auf der „Powers-Trilogie“ Walter Winks (1982–1992), den „dritten Weg Jesu“ zur Durchbrechung der Gewaltspirale zwischen Gegengewalt, „fight“ und Passivität, „flight“, nämlich „nonviolent resistance“ (57).

Auch der Dogmatiker *Jozef Niewiadomski* stellt sich den „Dramatischen Konstellationen des Gottesbildes“ (97–105), das an vielen Stellen des Ersten und des Neuen Testaments auf den ersten Blick einen gewalttätigen Gott zeigt. Beim genaueren Hinsehen entdeckt man aber, „dass Gott selber angesichts der Umkehrverweigerung des Menschen seine ‚andere Wange‘ hinhält und die Rache so in ihr Gegenteil verwandelt“ (102). „In Jesus Christus ist ja der göttliche Sohn selber Menschen geworden, hat sich den Sackgassen menschlicher Aggressivität ausgeliefert, um diese durch die Kraft göttlicher Liebe auf gewaltfreie Art und Weise zu transformieren“ (103).

In sechs weiteren Beiträgen konkretisieren deren Autorinnen, Professorinnen theologischer Fakultäten, die von der Bibelwissenschaft und der systematischen Theologie vorgegebenen Aussagen mit Beispielen und legen nachvollziehbar und überzeugend dar, dass das Bild vom gnädigen und barmherzigen Gott weder Ideologie noch Utopie ist.

Ingeborg Gabriel reflektiert angesichts des Buchtitels über „Demut ... einer widerständigen Tugend“ (109–116): im Unterschied zu Karikaturen dieses scheinbar altmodischen Begriffs verlange die echte Demut, nämlich vor Gott, vor der Schöpfung und in der Politik große innere Stärke, die zum Widerstand gegen Unrecht führt. Die Diplomatin *Irene Giner-Reichl*, die einzige Nichttheologin, illustriert mit historischen Beispielen, wie der Verzicht auf Gewalt und Rache auch in der (internationalen) Politik zu Versöhnung und Frieden geführt hat (167–174). Die tschechische Religionspädagogin *Ludmila Muchova* stellt unter dem Titel „Er schuf sie nach seinem Bild“ (119–126) Regimekritiker vor, die „während der vierzigjährigen kommunistischen Gewalt“ (119) die andere Wange hingehalten haben. Nicht alle waren religiös, aber als Gottsucher ein „Zeichen der menschlichen Sehnsucht nach Transzendenz, zu der sie berufen sind“ (126). *Helga Kohler-Spiegel*, ebenfalls Religionspädagogin, sieht in dem Gebot, die andere Wange hinzuhalten und vollkommen zu sein wie der Vater im Himmel (Mt 5,48) eine Zusage, „was dem Menschen möglich ist“ (150–157). Von der Erscheinung vor Mose im Dornbusch über die Weihnachtsbotschaft der Engel bis zum Gruß des Auferstandenen an die eingeschlossenen

Jünger lautet die Parole: „Fürchtet euch nicht.“ „Der Gott der Bibel verspricht den Menschen kein einfaches und unkompliziertes, auch kein leidfreies Leben“ (152). Aber „die Erde ist der Ort, wo der Himmel bereits erfahrbar ist – wenn wir so leben wie Jesus“ (153). *Martina Kraml*, ebenfalls Religionspädagogin, sieht im „Konzept des Dritten“ (141–149) den Schlüssel, die Aufforderung Jesu, die andere Wange hinzuhalten, für die religiöse Bildung fruchtbar zu machen. Auch sie positioniert mit Walter Wink die aktive Gewaltlosigkeit als Weg zwischen Gegengewalt und passivem Erdulden. Die Pastoraltheologin *Regina Polak* versteht die Bibel als Lerngeschichte der Transformation von Macht in Liebe und Gerechtigkeit (127–140), von der Konfrontation zwischen dem Pharao und JHWH bis zum Verhör Jesu durch Pilatus. Die göttliche Liebe „zeigt sich als bedingungs-, aber nicht anspruchlos; als vergebend, aber nicht beliebig; als im Leid beistehend, aber nicht darin verharrend“.

Abschließend reflektiert *Martin Jäggle*, gleichsam der Mitherausgeber dieses Bandes, das Thema anhand seiner eigenen Lebensgeschichte, in der schließlich „jene Gottesbilder in den Vordergrund treten, die Beziehung und machtlose Gegenwart zum Ausdruck bringen. Gott verzichtet auf Macht und leidet in gewaltfreier Ohnmacht mit, erkennbar im leidenden Gottesknecht, den christlicher Glaube in Jesus bekennt“ (162).

Alle 16 Theolog:innen, direkte oder indirekte Schüler:innen Karl Rahners, dem die intellektuelle Redlichkeit des Glaubens ein so zentrales Anliegen war, die sich in diesem Band mit „Mysterium und Zumutung, Ärgernis und Hoffnungsschimmer“ (Klappentext) auseinandergesetzt haben, erweisen mit ihren wissenschaftlichen Reflexionen dem Glauben einen großen Dienst, indem sie strukturierte Argumente für den eigentlichen Glaubensakt aufbereiten. Selbst als lebenslang Lernende und Suchende kommen sie damit dem Auftrag des Auferstandenen nach, alle Menschen zu seinen Jünger:innen zu machen (Mt 28,19–20). So wie alle Kinder Israels Schüler:innen des Herrn sind (Jes 54,13), sollten in Zukunft alle Menschen Gottes Schüler:innen sein (Joh 6,45). Der Rezensent ist dankbar, Teilnehmer dieser Lerngemeinschaft geworden zu sein.

Wien

Georg Geiger